

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1884

23.8.1884 (No. 71)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994945](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994945)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Oldenburger Landeszeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspreis eogl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4spalt. Seite 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 71.

Sonnabend, den 23. August

1884.

Deutschland in Westafrika.

Die deutsche Flagge weht jetzt schon über einem zweiten Gebiete Westafrika's, und wahrscheinlich wird sie in nächster Zeit noch auf anderen Punkten der Küste aufgehißt werden. Das ist erfreulich; der Unternehmungsgeist hanseatischer Kaufleute, wie die über denselben ihre schützende Hand haltende deutsche Reichsregierung werden gewiß die moralische Unterstützung der gesammten deutschen Nation hinter sich haben. Wenn die deutsche Colonialpolitik in solchen, mit der Behandlung überseeischer Fragen praktisch vertrauten Händen bleibt, so kann sich etwas Gedeihliches, unserm Vaterlande wesentlich zum Nutzen Bereichendes entwickeln.

Längs der Küste von Guinea besitzen hanseatische Firmen eine Reihe von Niederlassungen in Handelsfactorien. So auch im Gebiet des Camerunflusses etwa 4° nördlicher Breite. Der größte Theil des Handels ist hier in den Händen zweier deutscher Häuser, C. Wörmann und Janßen & Thormählen, neben denen noch in geringerem Umfange etwa ein halbes Duzend englischer Firmen arbeiten. Die nominelle Herrschaft ist bisher von mehreren einheimischen Häuptlingen ausgeübt worden, deren Hoheitsrechte neuerdings im Stillen durch die Firma C. Wörmann erworben sind. Von dem berühmten Afrikareisenden Dr. Nachtigal, welcher sich, mit dem Titel eines Generalconsuls des Deutschen Reichs ausgestattet, auf dem Kanonenboot „Möwe“ nach Westafrika begeben hat, ist nun unter dem Salut der Kanonen der „Möwe“ dort die Flagge des Reichs aufgehißt worden zum Zeichen, daß dieses von dem deutschen Unternehmungsgeist erworbene Gebiet unter dem Schutze Deutschlands steht.

Und was wird nunmehr seitens des Reiches weiter geschehen? Nicht viel. Es wird deutsche Consulargerichtsbarkeit eingeführt werden, und es wird sich dann und wann ein deutsches Kriegsschiff zeigen, um nöthigenfalls Uebergriffen der einheimischen Bevölkerung oder der Angehörigen anderer Staaten gegenüber den deutschen Interessen Respekt zu verschaffen. Es wird kein deutscher Gouverneur mit einem Heer von Soldaten erscheinen, wofür die Franzosen in ihren Colonien viele Millionen aus den Mitteln der französischen Steuerzahler ausgeben. Die deutschen Firmen C. Wörmann und Janßen & Thormählen werden hier nach wie vor Palmöl (der größte Theil des nach Europa gelangenden Palmöls kommt aus diesem Gebiete; der Camerun ist einer der „Del-flüsse“), Palmkerne und Elfenbein kaufen und zu Schiffen nach Europa senden. Und den englischen Häusern wird das

ebenso unverwehrt sein, wie auch in den englischen Colonien aller Erdtheile die Deutschen ungehindert ihre Geschäfte betreiben. Ebenso wird es auf den andern Küstenpunkten sein, die noch unter deutschen Schutz gestellt werden.

Sehr thöricht wäre es glauben zu wollen, daß durch diese Inanspruchnahme deutscher Niederlassungen im äquatorialen Afrika sofort ein geeignetes Gebiet für die deutsche Auswanderung erschlossen sei. Vorkäufig ist es nur der Handel, welcher dort deutscher Arbeit ein Feld gewährt, und derselbe wird mit einer verhältnismäßig ungemein kleinen Anzahl europäischer Arbeitskräfte geführt. Der Handel steht noch auf der primitivsten Stufe. Die Producte des Landes werden aus entfernten Gebieten im Innern des Landes herbeigeschafft, aber fast nur durch einheimische Zwischenhändler. Diese erhalten verhältnismäßig recht bedeutende Vorschüsse an Geld oder mehr noch an gangbaren Waaren zum Tauschhandel, begeben sich damit in das Innere und kommen dann nach längerer Zeit mit eingehandelten Producten des Landes zur Küste zurück, wo die Verrechnung mit ihnen stattfindet. Ein junger Hamburgischer Schriftsteller, der sich einige Zeit an der afrikanischen Westküste aufgehalten hat, Dr. Hübbe-Schleiden, ist neuerdings mit der Meinung aufgetreten, daß es besser wäre, wenn der Einkauf der afrikanischen Landesproducte im Innern durch europäische Angestellte der betreffenden Handelshäuser direct geschehe. Aber die hauptsächlichsten praktischen Vertreter des westafrikanischen Handels, besonders der hier am meisten in Betracht kommende Herr Wörmann, haben dem lebhaft widersprochen, weil sie nach ihren Erfahrungen der Ansicht sind, die Vermittelung einheimischer Zwischenhändler sei für den primitiven Culturstand jener Gebiete das geeignetste System. Europäische Einkäufer würden nicht genügend das Vertrauen der Eingeborenen besitzen und nicht so billig kaufen und besonders würde der meist durch Träger vermittelte Transport der gekauften Waaren bis zur Küste für sie viel schwieriger sein und theurer zu stehen kommen. Daß ein Zwischenhändler mit den Vorschüssen durchgeht, kommt selten vor, und geschieht es einmal doch, so ist dieser Handel so rentabel, daß es „auf das Geschäft stehen“ kann.

An Ackerbaucolonien für deutsche Auswanderer ist im tropischen Afrika gar nicht zu denken. Nach allen Erfahrungen ist hier dauernde Arbeit im Freien für den Europäer vor die sichere Tod. Es wird zwar gesagt, die Möglichkeit sei vorhanden; nur möchte der Europäer nicht die heißen Mittagstunden der frühen Morgen- und späten Abendstunden dazu benutzen und mäßig leben, sich besonders des Genußes der

Spiritiosen enthalten; das gilt aber wohl auch nur von der subtropischen Region, und der Deutsche ist ebenso wie der Engländer am wenigstens dazu geeignet, sich dauernd der erforderlichen Enthaltensamkeit zu befleißigen. Vielleicht werden im gemäßigteren Südafrika noch unbesetzte, zu Ackerbaucolonien geeignete Gebiete erschlossen. Aber auch hier wird sehr große Vorsicht erforderlich sein; sonst könnten leicht viele Tausende von Deutschen den Untergang finden.

Der Reichtum des Bodens im tropischen Afrika könnte durch regelmäßige Bewirthschaftung im Interesse der Europäer nur durch Plantagenwirthschaft nutzbar gemacht werden. In dem Gebiete des Camerunflusses ist schon der Versuch mit dem Anbau von Kaffee und Cacao gemacht worden und soll ein günstiges Resultat gehabt haben. Und doch ist das Gelingen eines Versuches im großen Maßstabe nicht sicher, weil es keineswegs gewiß ist, ob die einheimische Bevölkerung ohne ein der Sklaverei ähnliches Zwangsverhältniß für den regelmäßigen Bau und die Bearbeitung von Culturgewächsen zu erziehen sein wird. Doch das ist keine Sorge des Augenblicks und wird Sache der Unternehmer sein, die nach den Erklärungen des Reichskanzlers einen etwaigen Mißerfolg aus der eigenen Tasche zu tragen haben werden.

Bleibt die Colonialpolitik in solchem verständigen Fahrwasser, so wird dieselbe Unterstützung bei allen Parteien innerhalb und außerhalb des Reichstages finden. Von unsern Vertretern im Reichstag werden wir aber nach wie vor fordern müssen, daß sie jede ihnen unterbreitete Vorlage, welche dem Reich Verpflichtungen auferlegt, ruhig und sachlich prüfen und sich nicht durch ganz unbestimmt gehaltene Vorführungen von Projecten dazu verleiten lassen, dem Reich und den Steuerzahlern über Hals und Kopf Verbindlichkeiten aufzulegen, deren Consequenzen sich nicht übersehen lassen.

Ueber die Verkündung des deutschen Protektorates an dem erstgenannten Punkte der Goldküste, wobei Intriguen eines englischen Distriktskommissars durch das energische Handeln Dr. Nachtigal's im letzten Augenblicke durchkreuzt worden, geben der „Wes.-Ztg.“ mitgetheilte Geschäftsbriefe, welche den Hergang in anschaulicher Weise schildern, Aufschluß. Zur Erläuterung bemerkt der Einsender der Briefe: „Quitta und Danoo stehen seit länger bereits unter englischer Oberhoheit, wofür wir nur hohe Böhle zu bezahlen haben, ohne weitere spezielle Vortheile. Bey Beach bis Wyydah u. c. ist nie unter englischer Oberhoheit gewesen; Mr. Firminger

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

71

(Fortsetzung.)

Was sollte er noch in der Welt? Immer hier in diesem Sessel sitzen, die Füße gegen den Kopf des Kamins gestemmt, die Augen starr auf die züngelnden Flammen gerichtet, bis sie schmerzten? Und würde es jemals anders werden?

„Nie — nie!“ kam es leise über seine blutlosen Lippen. Dann sah er wieder still und schweigend. Er hörte die Wagen in den Schloßhof rollen, einen nach dem andern, er hörte Schritte auf den Treppen und in den Gängen fröhliches Lachen, helle Stimmen, und dann — Musik. —

Er konnte es nicht anhören. Er stand auf und näherte sich der Thür, um die Vorhänge dichter zusammenzuziehen, auch die Fenstervorhänge. Alles dämpfte den Schall, und es war ihm wirklich, als ob er jetzt weniger von dem Geräusch da draußen belästigt werde.

So ging der Abend hin, unerträglich langsam. Es schien, als ob der Zeiger der prächtigen Stuhluhr nicht vorwärts wolle. Er dachte daran, sich zu Bett zu legen, seine müden Glieder auf die weichen Polster auszustrecken aber — er würde keinen Schlaf finden, sein Kopf brannte wie im Fieber. Schlaf — o, nur eine einzige Nachtruhe!

Seit jenem Morgen, wo Tante Caroline nach Schloß Birkenweiler gekommen, hatte er keinen Schlaf mehr gehabt. Zu Tode erschöpft legte er sich Abends nieder, aber anstatt daß der Schlummer sich auf seine müden Lider herabsenkte, zogen die Bilder der Vergangenheit an seinem inneren Auge vorüber und marterten und peinigten ihn, bis er sich wieder erhob und mit Sehnsucht dem Nahen des Tages entgegenah. Was alles war vorgegangen? Man hatte ihm mancherlei gesagt, vieles, was er nicht wußte, und gerade dieses beunruhigte ihn am meisten. Er war ein willenloses Werkzeug in den Händen eines eiteln, hochmüthigen Weibes gewesen, und dieses Weib hatte ihn nun an einen Abgrund gebracht, aus welchem er sich nie mehr erheben konnte.

Nur Schlaf, nur Ruhe! nur einmal Vergessenheit!

Und er war allein mit all' seinem Leid, mit seinem Groll, seinem Born, seinem Haß! Ja, seinem Haß! Die Liebe, welche er einst für die schöne Melanie empfunden, hatte sich in Haß verkehrt. Das Furchtbarste, was ihm noch im Leben bevorstand, war ein weiteres Zusammenleben mit ihr, bis an das Ende seiner Tage bei ihr zu bleiben.

Und weiter und weiter wanderten seine Gedanken, ohne Raft und Ruhe. Sein Kopf brannte wie im Fieber. Er sah nicht mehr in seinem Sessel, sondern durchwanderte das große Gemach mit hastigen, ruhelosen Schritten. Seine Gestalt war nicht mehr gebeugt, nicht mehr schwach und hilflos, sondern es mußte ihr noch etwas von der alten Jugendkraft innewohnen. Einmal blieb er neben seinem Waffenschrank stehen und seine Hand streckte sich aus, um nach dem Schlüssel zu langen, aber er zog sie wieder zurück, um seine ruhelose Wanderung fortzusetzen.

Dann wurde sein Schritt langsamer und es hatte auch den Anschein, als ob sich die glühende Hitze seines Antlitzes vermindere. Bisweilen entschlüpfte ein abgebrochener Laut seinen Lippen und mehr als einmal blieb er in der Nähe des Waffenschranke stehen. Endlich drehte er den Schlüssel um, nahm den Kasten mit den beiden Revolvern heraus und stellte ihn auf den Tisch. Sein Gesicht war jetzt geisterbleich. Er nahm die eine Waffe zur Hand und betrachtete sie sinnend. Hatte er der Welt noch irgend etwas zu sagen? Nichts mehr. Weder Weib noch Kind würden sich um seinen Tod grämen, sondern ihm vielleicht nur zürnen, daß er eine so unpassende Zeit gewählt hatte.

Noch einmal legte er die Waffe fort und begann seine Wanderung.

Vielleicht wollte er noch nach einem Ausweg suchen, aber es gab keinen. Es war ihm ein fataler Gedanke, daß der letzte Freiherr von Birkenweiler so enden sollte, aber — in einigen Wochen, vielleicht in einigen Tagen würde die Welt über die Ursache unterrichtet sein und man die Freiherrin und deren Tochter bemitleiden, daß sie einen solchen Gatten und Vater gehabt.

Wieder nahm er die glänzende Waffe zur Hand, blickte

festen Auges in die Läufe, berührte dann wie spielend den Haß —

Ein dumpfer Knall und der Freiherr von Birkenweiler stürzte tödtlich getroffen zu Boden.

Im Schlosse war Alles zur Ruhe gegangen, nicht ein Laut unterbrach mehr die athemlose Stille.

Da öffnete sich die Thür und sich schen nach allen Seiten unblickend trat mit einem Lichte in der Hand die Freiherrin auf den Gang hinaus. Sie trug ein weißes, faltiges Nachtgewand, und mit dem blutlosen Antlitz, den weit aufgerissenen Augen hätte sie wohl Grauen und Entsetzen einflößen mögen. Geräuschlosen Schrittes näherte sie sich den Gemächern des Freiherrn und pochte an die erste Thür.

Athemlos lauschend stand sie da, die eine Hand auf der Brust, die andere den silbernen Armleuchter haltend.

Drinne blieb alles still — es war die Ruhe eines Grabes, sie wußte es.

Noch einmal pochte sie, dieses Mal lauter, deutlicher, ohne daß die Aufforderung um Einlaß irgendwie Erfolg gehabt hätte. Immer bleicher wurde ihr Antlitz, immer weiter traten die Augen aus ihren Höhlungen hervor und ein qualvolles Achzen entrang sich ihrer Brust. Sie täuschte sich nicht mehr über das, was sie erwartete.

Dann ging die Freiherrin, den Kammerdiener ihres Gemachs zu wecken. Derselbe war noch wach. Auch er hatte etwas wie einen Schuß gehört, bestimmt konnte er es nicht sagen, aber der gnädige Herr hatte ihm befohlen, ihn nicht zu stören, da er schon viele Nächte nicht geschlafen und endlich Ruhe finden wollte.

„Philipp, wir müssen uns um jeden Preis Eingang verschaffen, sagte die Freiherrin mit heiserer Stimme. „Ich habe deutlich einen Schuß gehört und Du weißt, der gnädige Herr litt in letzter Zeit an Schwermuth.“

„Am Gotteswillen! Die gnädige Frau glauben doch nicht —“ rief der Diener bestürzt aus.

„Was ich glaube, ist wohl gleich, aber ich muß um jeden Preis Zutritt zu den Gemächern haben. Du hast einen Schlüssel zu der Tapentür.“

versuchte auf hinterlistige Weise das Protektorat zu erwerben, worin er nun durch die Ankunft der „Möwe“ glücklicherweise gestört wurde. Den erwähnten Briefen entnehmen wir dann Folgendes:

Quitta, 24. Juni. Der hiesige Distriktskommissär Kapitän Firminger befindet sich seit ca. 8 Tagen auf einer Entdeckungsfahrt nach Bey Beach, Bagida und Porto Seguro. In Bey Beach hatte er ein Meeting mit den dort wohnenden Danoe und Adafia Chiefs, welche den Engländern s. Z. Danoe abtraten, in Bey Beach jedoch absolut keine Macht haben. Seine Bemühungen, Bey Beach auf gutlichem Wege zu erhalten, sind denn auch bis jetzt erfolglos gewesen, da Ihr Agent zusammen mit den Hamburger Agenten sich hinter den König von Bey Beach steckten, welcher als Eigentümer dieser großen, etwa zwei englische Meilen von Bey Beach gelegenen Town sich entschieden weigerte, seine Hoheitsrechte an die Engländer abzutreten. In Bagida soll Herr Firminger ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß Firminger diese Reise auf eigene Rechnung und Gefahr unternommen habe, um sich kurz vor seiner Heimkehr noch einige Lorbeeren zu pflücken. Wären die Chiefs ihm williger gegenübergetreten, hätte Firminger die Sache der zuständigen Behörde sicher so dargestellt, als wenn die Leute ihm gekommen seien; ausgeschlossen ist natürlich durch aus nicht, daß er auf Ordre des Gouverneurs gereist ist, um mit den Ansichten der machthabenden Chiefs Fühlung zu bekommen.

Bey Beach, 1. Juli. Während meiner gestrigen Abwesenheit ist hier ein ernstes Palavre zwischen den Bey-Leuten und den hiesigen Kaufleuten gehalten worden. Zur Erläuterung desselben muß ich vorausschicken, daß Kapitän Firminger uns bei seiner Rückkehr von Porto Seguro warnte, vor den Toga-Leuten (einem wilden Stamme zwischen Bagida und Porto Seguro im Innern) auf der Hut zu sein, da dieselben beabsichtigten, die Merchants von Bagida und Bey Beach zu vertreiben. Sowohl die Bey-Leute als auch King Meia hatten Dr. Firminger (Kapitän ist der Kerl ja gar nicht) an die Toga-Leute verwiesen, welche sich natürlich erst recht weigerten, das Land an die Engländer abzutreten. Daraufhin stellte genannter Herr den Leuten die Alternative, entweder die Kaufleute in Bey Beach zu vertreiben, oder er würde die Küste mit Gewalt nehmen. Seit einiger Zeit war es mir bekannt, daß F. den Toga-Leuten diese Alternative gestellt haben soll, hielt es aber für leeres Geschwätz der Leute, da ich nicht glauben konnte, daß F. als Weiser, und was noch mehr bedeutet, als englischer Offizier sich so rückwärtslos und gemein benehmen würde, einem von der Zivilisation noch ganz unbelegten Menschenschlag das Leben der Vertreter von circa acht Firmen, worunter zwei Weiße, auf das Spiel zu setzen. Die Bey-Leute waren nun gestern gekommen, um uns als Freunde mitzutheilen, daß die Toga-Leute in sieben Tagen (also Sonntag) kommen würden, um Alles, was noch nicht abgebrochen, niederzubrennen. Den Leuten ist natürlich die Doppelsüchtigkeit des F. auseinander-gesetzt worden und auch, daß F. uns seine Houffas in Danoe

„Gnädige Frau, der Herr will nicht, daß der Schlüssel benutzt wird,“ bemerkte Philipp zaghaft.

„Gieb den Schlüssel,“ sagte die Freiherrin ungeduldig. „Der willst Du, daß Dein Herr sich etwa verblute?“

Diese Worte hatten die gewünschte Wirkung. Der Diener holte den Schlüssel und gefolgt von Philipp betrat die Freiherrin zunächst das Schlafgemach, dann das Ankleidezimmer und endlich das Wohngemach ihres Gemahls.

Sie erschrak nicht mehr, als sie den Freiherrn in einer furchtbaren Blutlache todt auf dem Teppich liegend fand. Von dem Moment an, da sie im Salon den Knall gehört hatte, wußte sie, daß dieser Anblick sie erwartete. Dennoch war er ein entsetzlicher. Da war jede Hilfe zu spät.

Der Diener schrie laut auf und dieser Schrei gab der Freiherrin die Besinnung zurück. Wenn Jemand im Schlosse wach wurde? Wenn gar einer der Gäste?

„Ruhig, Philipp. Hier ist vor allen Dingen Ruhe und Besonnenheit noth. Niemand darf erfahren, was sich hier in dieser Nacht zugetragen hat. Schließe die Thüren und dann wollen wir berathschlagen, was zu thun ist. Denke Dir, wenn das gnädige Fräulein, wenn die Gäste — o, Philipp, warum hast Du nicht besser Licht auf ihn gegeben! Du mußt doch wissen, bis zu welchem Grade seine Schwermuth gediehen war!“

Der Diener war keines Wortes mächtig, während die Freiherrin in solcher Weise jammerte und wehlagte, freilich nur in unterdrücktem Tone. Sie hatte es nicht geahnt, daß es ein solches Ende nehmen würde, an einen gewaltigen Tod dachte sie nie. Alles hatte sich zu ihrem Untergang verschworen.

Nachdem Philipp die Thür sorgsam geschlossen und doch selbst vor Schrecken mehr todt als lebend war, hatte die Freiherrin schon überlegt, was geschehen müsse. Philipp mußte vor allen Dingen das tiefste Schweigen beobachten. Niemand von der Dienerschaft durfte erfahren, auf welche Weise der Freiherr gestorben war, wenigstens so lange nicht, als noch Gäste auf Birkenweiler weilten. Der Freiherr hatte ja seit Jahren gekränkelt und es konnte kaum auffallen, daß er plötzlich gestorben war, er hatte ja schon so lange ganz zurückgezogen gelebt.

In Zukunft konnte die Art und Weise, wie der Freiherr gestorben, nicht ein Geheimniß bleiben. So schickte sie Philipp, daß er einen Diener wecke, der sofort zu dem Arzte eile.

Als die Gäste sich in dem kleinen Salon zum Frühstück versammelt hatten, ließen sich die Freiherrin und Margot entschuldigen, da der Freiherr in der Nacht plötzlich gestorben sei. Eine Stunde später zerstreuten sich die Gäste nach allen Seiten, unter ihnen Margot von Birkenweiler's Bräutigam.

[Schluß folgt.]

im Fall der Noth zur Verfügung gestellt hat. In diesem Falle würde ja natürlich die Küste sofort von den Engländern annektirt werden. Wir haben die Bey-Leute beauftragt, den Toga-Leuten mitzutheilen, daß eine Frist von 7 Tagen zur Räumung des Platzes zu gering wäre und wir mindestens 30 Tage Zeit haben müßten. Die Bey-Leute sind entschieden auf unserer Seite, aber von den Toga-Leuten abhängig. Ich kann nicht glauben, daß die Toga-Leute es wirklich riskiren sollten, hier zu brandschagen, ich halte es aber für meine Pflicht, Sie von diesem Vorfall zu unterrichten.

Antwort aus Quitta vom 3. Juli auf obigen Brief: Ich denke, wenn die „Möwe“ kommt, lassen wir die Toga-Affaire von dem Konsul untersuchen und Gott gnade Firminger, wenn es sich herausstellen soll, daß er die Leute aufgehetzt hat. Es kommt mir vor, als wenn Firminger ein gewagtes Spiel mache.

Bey Beach, 6. Juli. Ich habe Ihnen nur noch kurzen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit den Toga-Leuten zu geben. Vor Allem habe ich die Ehre, Ihnen die freudige Mittheilung zugehen lassen zu können, daß heute Morgen hier die deutsche Reichsflagge aufgezogen worden ist, und das Territorium zwischen der englischen Grenze und Bon Coffi (hinter Porto Seguro) unter deutschen Schutz gestellt worden ist. Die Stänkereien von Dr. Firminger, worüber bereits in meinem erg. letzten berichtete, sind nun von den Toga-Leuten schriftlich bestätigt worden, und genügt dieses Vorgehen des Herrn Firminger, was ihm vielleicht den Kraken kosten wird, dem Generalkonsul Herrn Dr. Nachtigal, um uns jeden Schutz der deutschen Regierung angehehen zu lassen. Während gestern bereits in Bagida die deutsche Flagge gezogen wurde, waren hier noch einige Formalitäten mit den Bey-Leuten zu vollziehen. Die „Möwe“ ist gestern Nachmittag hereingekommen und soeben nach Little Popoe zurückgegangen. Herr Mandad ist zum Konsul für dieses erste Protektorat ernannt.

Quitta, 9. Juli. Inschluß an meinen letzten Bericht, die Bey-Beach-Affaire betreffend, habe Ihnen heute die vorläufige Mittheilung zu machen, daß der Strich Danoe, excl. Porto Seguro, von Herrn Generalkonsul Dr. Nachtigal, welcher mit der Korvette „Möwe“ in Bagida-Bey-Beach war, unter „deutsche Protektion“ gestellt worden ist.

Wie man auch aus diesen Briefen ersieht, sind es noch recht ungeordnete Zustände, mit denen die Pioniere des deutschen Handels an der Goldküste zu thun haben. Aehnlich steht es selbstverständlich im Camerun-Lande.

Politische Uebersicht.

Die „Kreuztg.“ bemerkt in Bezug auf die durch kaiserlichen Erlaß vom 22. Juli in Aussicht gestellten nachträglichen Pensionsbewilligungen für Teilnehmer am Kriege von 1870/71, daß eine gesetzliche Regelung der Frage nach den sorgfältigsten Erörterungen der preussischen Militärverwaltungen zu den Unmöglichkeiten gehöre. Die zahlreichen Unterstützungsgefuche der Invaliden würden sicher einer wohlwollenden Prüfung unterzogen werden. Um aber dem kaiserlichen Erlaß volle Geltung zu verschaffen, müßte der kaiserliche Dispositionsfonds aus dem Reichsinvalidenfonds bedeutend erhöht werden, und dies werde die Aufgabe des neuen Reichstages sein.

Der Bischof Ignatius von Regensburg hat soeben einen Hirtenbrief an seine Diöcesanen erlassen, in welchem er denselben den Inhalt der päpstlichen Encyclica über das Freimaurerthum nahelegt, vor dem Eintritt in die Loge warnt, zum Austritt aus derselben auffordert und die Mittel zur Bekämpfung dieses gefährlichen Geheimbundes auseinandersetzt. Der Hirtenbrief entspricht demzufolge der von der Congregation der Inquisition zur genannten päpstlichen Encyclica hinzugefügten Instruction und wendet sich an die Geistlichkeit der Diöcese mit Anordnungen zur Ausführung dieser Instruction im praktischen Leben.

In einer liberalen Wählerversammlung, welche am 19. d. M. in Danzig stattgefunden hat, erklärte Herr Rickert sich zur Annahme eines Mandats zum Reichstage bereit und knüpfte an diese Erklärung einige Bemerkungen, welche auch in weiteren Kreisen Beachtung verdienen. Obgleich seine Gesundheit nicht die beste sei, sagte er, könne er sich doch nicht dazu entschließen, in einer Zeit, wie die heutige es ist, und dem jetzigen entscheidenden Kampfe freiwillig den Posten zu verlassen. Er halte es für eine unabweisbare Pflicht, trotz aller Unannehmlichkeiten und Opfer, die damit verbunden seien, auszuhalten und weiter zu kämpfen, so lange die Kräfte irgend reichen. Er werde das um so mehr, als leider mehrere Freunde sich nicht dazu hätten bewegen lassen, wieder eine Candidatur anzunehmen. Er beklage das sehr. Gewiß sei es heute keine Freude, Abgeordneter zu sein; aber die bisherigen Vertreter des Volks müßten ihren Freunden im Lande in der Opferfreudigkeit für die gemeinsame große Sache vorangehen. Er hoffe immer noch, bei Einigen sei das letzte Wort noch nicht gesprochen. Im Uebrigen stehe es mit der liberalen Sache trotz aller Schwierigkeiten durchaus nicht so schlecht, wie die Gegner behaupten. In weiten Kreisen sei die Erkenntniß von der Tragweite der inneren Politik vorhanden. Was uns fehle, sei die Energie und der Bürgermuth, für die Ueberzeugung einzutreten. Nachlässigkeit, Jaghaftigkeit und bürgerliche Feigheit — das seien unsere größten Feinde. Wenn wir sie überwinden, dann sei der Sieg unser.

Am 18. d. Mts. hat im 5. Mecklenburgischen Wahlkreise die Nachwahl zum Reichstage in Folge der Mandatsniederlegung des Herrn Prof. Paasche stattgefunden. Gewählt wurde Senator Lehmann aus Rostock, der, falls der Reichstag noch einmal zusammentreten sollte, der deutsch-freisinnigen Partei beitreten würde. Die feudale Partei,

welche bei der letzten Wahl etwa die Hälfte der für den liberalen Candidaten abgegebenen Stimmen aufgebracht hatte, entzog sich einer eclatanten Niederlage durch Wahlenthaltung.

Die schon vielfach ventilirte Frage der Errichtung von Gewerbekammern in Preußen soll, nachdem sie auch das Staatsministerium vor längerer Zeit beschäftigt hat, demnächst ihrer Lösung entgegengeführt werden. Wie offiziös gemeldet wird, steht eine Verfügung an die Oberpräsidenten zum Zwecke der Organisation dieser Kammern in näher Aussicht, über welche folgende Mittheilungen gemacht werden: Diese Kammern sollen in den einzelnen Bezirken, in welchen sie errichtet werden, dieselben Aufgaben zu lösen haben, wie der Volkswirthschaftsrath für die gesammte Monarchie. Es handelt sich um eine lokale Organisation, in welcher die Landwirtschaft, das Handwerk, die Industrie und der Handel sich zu gegenseitiger Verständigung vereinigen und in welcher die Verwaltungen des Staates und des Reiches für ihre auf die Hebung des allgemeinen Wohlstandes gerichteten Bestrebungen eine wirksame Stütze finden können. Es besteht demgemäß die Absicht, in jedem Regierungsbezirk eine solche Gewerbekammer zu errichten, welche sie aus Vertretern der 4 bezeichneten Kategorien der gewerblichen Thätigkeit zusammensetzen soll, die Einrichtung der Gewerbekammern soll mit der Selbstverwaltung der kommunalen Verbände in der Weise in Verbindung gebracht werden, daß die Wahl der Mitglieder und die Aufbringung des zur Erstattung ihrer baaren Auslagen erforderlichen Geldbedarfs den Provinzialbehörden überlassen werden. Um aber schon jetzt, bevor die etwas zeitraubende Konstituierung der Gewerbekammer erfolgt, vorgehen zu können, sollen einstweilen provisorische Vertreter der Landwirtschaft, des Handwerks, der Industrie und des Handels bezirksweise zu wiederkehrenden Konferenzen über die einschlägigen Fragen berufen werden. Bei der Auswahl der Mitglieder soll das Augenmerk vorzugsweise auf die von den landwirthschaftlichen Vereinen, den Innungsverbänden, den Handelskammern und kaufmännischen Korporationen vorgeschlagenen Persönlichkeiten gerichtet werden. Den Mitgliedern der Konferenzen werden ihre baaren Auslagen, so weit sie solche beanspruchen, da sie als Sachverständige in Angelegenheiten der allgemeinen Landesverwaltung zugezogen werden, aus den hierzu stattdessen disponiblen Fonds erstattet werden.

Wir haben bereits in der gestrigen Nummer gemeldet, daß die französischen Unterhandlungen mit China abgebrochen worden sind. Die „Agence Havas“ veröffentlicht mit Bezug hierauf folgende Note: „Trotz des der chinesischen Regierung fortdauernd bewilligten Aufschubs und trotz der Mäßigung der französischen Unterhändler hat das Cabinet von Peking definitiv jede Genugthuung für den Verrath von Langson verweigert und seine Bevollmächtigten von Shanghai zurückberufen. Die französische Regierung mußte deshalb der chinesischen Regierung einen letzten Aufschub vorzuschlagen. Der Gesandte Patenotre erhielt den Befehl, dem Tsung-li-Yamen das Votum des französischen Parlaments zu notificiren und gleichzeitig zu erklären, daß die Entschädigungssumme definitiv auf 80 Millionen festgesetzt und in 10 Jahren zahlbar sei, und daß, wenn innerhalb 48 Stunden der Tsung-li-Yamen sich nicht endgiltig entschieden habe, der Admiral Courbet beauftragt werden würde, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, um Frankreich die ihm zukommende Entschädigung zu sichern. Der letzte Aufschub lief heute um 1 Uhr Nachmittags ab. Botschaftssecretär Semella mußte deshalb sofort Peking verlassen, um sich Patenotre in Shanghai anzuschließen. Im Laufe des Tages suchte der chinesische Gesandte eine Audienz bei Ferry nach und erklärte, er habe von dem Tsung-li-Yamen Befehl erhalten, auf seinen Posten nach Berlin zurückzukehren. Li-Fong-Hao verabschiedete sich von Ferry, welcher ihm sofort seine Pässe zu stellen ließ.“ Eine officielle Kriegserklärung Chinas an Frankreich ist demnach nicht erfolgt. Wie ein Pariser Telegramm der „N.-Z.“ meldet, beabsichtigt die französische Regierung keine militärische Expedition nach China, sondern nur eine energische Action der Flotte. Zu diesem Zweck wird das Geschwader des Admirals Courbet sofort um drei Fregatten verstärkt und weitere Truppen sendungen nach Tonkin sind angeordnet. Auch das Journal „Paris“ bestätigt, daß es sich nicht darum handle, den Krieg in das Innere Chinas zu tragen, sondern lediglich darum, Foutchou und Keelung zu besetzen und dann das Weitere abzuwarten. Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß die dem Befehlshaber der französischen Seestreitkräfte erteilten Befehle solcher Art seien, daß die etwa im Auslande gehegten Besorgnisse sich beruhigen könnten; von einer Zerstörung oder Blokade offener Häfen sei keine Rede; das vom Admiral Courbet augenblicklich ins Auge gefaßte Ziel sei das Arsenal von Foutchou und nicht die Stadt selber. Falls es nothwendig werden sollte, den commercieell wichtigen Platz als Unterpand zu besetzen, würden solche Punkte gewählt werden, deren Besetzung den internationalen Handelsbeziehungen möglichst geringe Hemmnisse bereite.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. August.

Ueber den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck lauten hierher gelangte Privatnachrichten durchaus befriedigend. Der Fürst gönnt sich nach den umfassenden Verhandlungen der letzten Woche über auswärtige Politik jetzt eine Ruhepause. Dispositionen über Arbeiten des Bundesrathes und Vorbereitungen für den nächsten Reichstag sind erst Anfangs künftigen Monats zu erwarten. Einstweilen ist nur Fürsorge getroffen, die Staatsarbeiten so zu fördern, daß der Etat dem neuen Reichstage sofort nach seiner Constituirung zugehen kann. Ob der Versuch, dem letzteren den Etat auf zwei Rechnungsjahre gleichzeitig vorzulegen, erneuert werden wird, läßt sich im Augenblick noch nicht in Erfahrung bringen. Directe Anfragen begegnen einer ausreichenden Beantwortung. Im Uebrigen herrscht

in den Reichsäthern eine völlige Ruhepause, welche ihr Ende mit dem Eintreffen des Staatssecretärs von Bütticher in Berlin finden wird. Hiermit werden auch endgültig Bestimmungen über den Wahltermin zc. zu erwarten sein.

— Heute Vormittag wurde gegen den Chefredacteur des Kladderadatsch, Dr. Löwenstein, in dessen Wohnung ein Attentat verübt; der Angreifer, ein Buchhändler Hager aus Chemnitz, der sich für eine ihn betreffende Briefkastennotiz des „Kladd.“ rächen wollte, wurde verhaftet.

— In Gberfeld wird am 7. Sept. ein Parteitag der deutschfreisinnigen Partei für Rheinland und Westfalen stattfinden, zu welchem auch der Abg. Richter sein Erscheinen zugesagt hat.

— Nicht geringes Aufsehen macht in weiten Kreisen unserer Stadt das Circularschreiben des Schul-Collegiums, das im Namen des brandenburgischen Consistoriums das Publikum warnt, sich für geistliche Amtshandlungen an den hiesigen Prediger Dr. Georg Wilhelm Schulze zu wenden, weil derselbe nicht das Recht habe, innerhalb der evangelischen Landeskirche irgend welche geistlichen Amtshandlungen vorzunehmen. Es trifft diese Warnung — so wird der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben — einen Mann, der seit zwanzig Jahren pastoralisch thätig ist und in dieser ganzen Zeit als Schriftsteller wie als Kanzelredner mit geradem erstauulichem Erfolge gewirkt hat. Wir besitzen von Schulze „Geistliche Lieder“, die vierzehn starke Auflagen erlebt haben; Predigten von ihm, z. B. die über den verlorenen Sohn und über Christi Wehklagen über Jerusalem, sind in mehr als 100 000 Exemplaren verbreitet worden. Diese letztere Predigt hat ihm in der theologischen Welt wie von ihr aus in der Gemeinde den Beinamen „Thänen-Schulze“ eingebracht; unter diesem Namen ist er im besten Sinne des Wortes ein populärer Mann geworden, über dessen rednerische Kraft und Tüchtigkeit unter den besten Kanzelrednern nur ein Urtheil aufgekommen ist. So sagte z. B. der verstorbene General-Superintendent, Hofprediger Dr. Hoffmann, er wüßte keinen Zweiten, der durch geistliche Beredsamkeit Schulze überträte, und genau in demselben Sinne äußerte sich über ihn der General-Superintendent und Vice-Präsident des Oberkirchenraths Dr. Brückner. Schulze hat seit Jahr und Tag einen ungewöhnlichen Zulauf und seine Erfolge stammen einzig und allein aus seiner Tüchtigkeit als Seelsorger, geistlicher Dichter und Prediger. Mehr als 4000 Trauungen und 5000 Taufen, die er unentgeltlich vorgenommen hat, sind ein sicherer Beleg dafür, daß die große Menge seiner Verehrer und Anhänger aus Gemeindegliedern verschiedener Parochien sich zusammensetzt. Weshalb nun trotz dieser gesegneten Thätigkeit die Warnung des Consistoriums durch das Schulcollegium an die Eltern, ihre Kinder nicht von Schulze taufen und einsegnen zu lassen? Schulze ist, weil er nicht zwei theologische Gramina hinter sich hat, nicht ordinirt worden. Als er die erste Prüfung in Halle vor Tholud und Schlottmann glänzend bestanden hatte, trat er in den Dienst der englischen Mission und begann hier sofort seine pastorale Thätigkeit. Die Mission hatte hier noch nicht eine eigene Kirche; zur Erbauung einer solchen gab England 10 000 Thlr. her, und da die Baukosten sich auf 42 000 Thlr. beliefen, so predigte Schulze den Rest von 32 000 Thln. zusammen, und die Christuskirche in der Berliner Königsgräber Straße ist also zu größerem Theil ein Werk Schulze'scher Beredsamkeit und Menschenbeherrschung. Aus dieser seiner pastoralen Thätigkeit, die zunächst der Sache der Judenmission dienen sollte, sofort jedoch eine allgemeine wurde, verdrängte ihn der verstorbene Pastor Knaf, und Schulze, der eine zahlreiche Gemeinde hinter sich hatte, predigte sich eine eigene Kirche in der Wasserthorstraße zusammen; diese Jesuskirche gehört zu den meistbesuchten Gotteshäusern Berlins. Schulze ist nach Brückner'schem Gutachten in keiner Weise ein Sectirer, sondern er steht ganz in den evangelischen Bekenntnissen; auch wird er als ein wissenschaftlich tüchtiger Theologe gerühmt. Aber er ist sich das zweite Gramen schuldig geblieben, und daher die Verjagung der Ordination, daher auch die durch das Schulcollegium veröffentlichte Warnung des Consistoriums. Diese Warnung ist möglich gewesen, obwohl bis zu dieser Stunde unvergessen geblieben ist, wie in Wittenberg eine Schulze'sche Predigt beurtheilt wurde. Seit den Luther'schen Thesen — hieß es damals — hätte nichts so durchgeschlagen, wie dieser gewaltige Appell an die Gemüther. Die Warnung des Consistoriums wird kaum einen Erfolg haben, denn Taufe, Einsegnung und Trauung sind seit dem Civilstandsgesetz geistliche Handlungen ohne rechtskräftige Bedeutung, es können also Personen, die von Schulze getauft, eingeseget und getraut werden, keinerlei Nachtheile erleiden. Ohne Dr. Schulze's Betreiben würden Tausende von Kindern ungetauft und uneingeseget, Tausende von Brautpaaren ungetraut geblieben sein, und trotz der exemplarischen Seelsorge des unermüdet wirkenden Wohltäters unserer vielen Armen die consistoriale Warnung vor ihm. Man versteht in unseren kirchlichen Kreisen, die den großen kirchlichen Nothstand der Millionenstadt Berlin zugeben, das Rundschreiben des Schulcollegiums mit sammt der consistorialen Warnung nicht.

Frankfurt a. M., 22. Aug. Wie das Frankf. Journ. mittheilt, hat Herr Dr. v. Brüning in Gemeinschaft mit Herrn Geh. Commercienrath Sigle schon vor einem Jahre von einem Häuptling am Congo eine „Colonie“ von ziemlich bedeutendem Umfange erworben. Ueber die Deutlichkeit selbst wird genaueres nicht mitgetheilt.

Ausland.

Paris, 22. August. In den letzten 24 Stunden sind in Marseille 13, in Toulon 8, in Gerault 4, in Aude 5, in Gard 2 und in den Ostpyrenäen 21 Personen an der Cholera gestorben.

London, 22. August. Nach einer Meldung von Reuters Bureau aus Mozambique ist unter den Eingeborenen am Zambesi ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen. Die portugiesische Streitkraft soll vollständig geschlagen sein und Verstärkungen von Europa verlangt haben. — Eine von Bratoria ausgehende Proclamation meldet, daß eine Boers-Republik im Zululande errichtet wurde, Zululand sei unter das Protectorat dieser Republik gestellt. — Berichte auch Jeddah melden, daß der französische Viceconsul, als er von Nabul nach Medjid zurückkehrte, von Beduinen im Innern Arabiens getödtet wurde. — Nach Meldungen aus Assuan fällt der Nil fortdauernd.

Rom, 22. August. Cholerabericht. Gestern kamen in Bergamo 14 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in Campo Basso 3 Erkrankungen und 6 Todesfälle, in Cuneo 12 Erkrankungen und 6 Todesfälle, in Como eine Erkrankung, in Parma ein Todesfall, in Massa Carara 9 Erkrankungen und 4 Todesfälle vor.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 23. August

— Unter der Devise „Rede und Presse“ gibt Herr Wilh. Hoyer in der gestrigen Ausgabe der „Old. Ztg.“ ein Quotlibet zum besten, dessen Inhalt, umfangreicher als wirklich belehrend, mit dem wahrscheinlich beabsichtigten Zweck außerordentlich schwer in Einklang zu bringen ist. Interessant ist für uns mehr die dem fraglichen Artikel seitens der Redaction der „Old. Ztg.“ vorangeschickte Bemerkung gewesen, worin dieselbe bedauert, daß Herr Hoyer die stenographische Wiedergabe seiner in der Generalversammlung der national-liberalen Partei am vergangenen Sonntag gehaltenen Rede, welche das Blatt veröffentlicht hat, „durch ein Versehen“ nicht vorgelesen hat. — Wir unfererseits sind bisher immer der Ansicht gewesen, stenographische Berichte hätten den Zweck das wiederzugeben, was ein Redner wirklich gesagt hat, auch wenn er aus dem Stegreif gesprochen, und nicht das, was er vielleicht gern gesagt haben möchte. Wir sind indeß dem genannten Blatt für diese wenig vorsichtige Bemerkung dankbar: die Leser der „Oldenburger Zeitung“ werden wenigstens für die Zukunft wissen, was sie von den stenographischen Berichten dieses Blattes zu halten haben. Denn ein zweites Mal wird ja wohl die Revision und Censur „aus Versehen“ nicht unterbleiben.

— Das gestrige Konzert im Theater hatte ein sehr zahlreiches Publikum angezogen; die Vorträge der Emdener Stadtkapelle fanden im Allgemeinen eine günstige Aufnahme; das Hauptinteresse konzentrierte sich natürlich auf die beiden jugendlichen Pisonbläser John und Franz Schmidt deren Leistungen bei jedem Auftreten von lebhaftem Beifall begleitet wurden.

— Der wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit vom letzten Schwurgerichte zu 2 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurtheilte Gendarmerie-Sergeant Lücken aus Bedtha, welcher in nächster Woche nach der Strafanstalt transportirt werden sollte, hat sich in der vergangenen Nacht im hiesigen Gefangenhause in seiner Zelle erhängt.

— Die Prämien-Vertheilung für Stiere aus dem Amte Oldenburg findet am 29. Oct. d. J., Vorm. 10 Uhr, vor dem „Neuen Hause“ hieselbst statt.

— Am 5. September d. J. findet bekanntlich in Barel die General-Versammlung der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft statt. Am gleichen Tage veranstalten die vereinigten Abtheilungen der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft Barel und Neuenburg auf dem Festplage in Barel eine Thierschau, welche abgesehen von der voraussichtlich reichen Collection guten Oldenburger Viehes noch in sofern einen wichtigen Anziehungspunkt für jeden Landwirth bilden wird, als eine, wahrscheinlich zwei, vollständige Meierei-Einrichtung mit Milchschleudermaschinen im Betriebe vorgeführt werden soll. Die Milchschleudermaschinen bieten für landwirtschaftliche Kreise ein großes Interesse, da durch sie das zeitraubende und immer mehr unsichere Aufrahmen vollständig überflüssig wird, indem sie durch mechanische Kraft den Rahm von der Milch trennen. Die Milchschleudermaschinen, deren eine, nebenbei gesagt, bei Herrn Funch in Loy schon längere Zeit im Betriebe ist, dürften besonders für die Molkerei-Genossenschaften, deren drei kürzlich in unserem Herzogthum constituirt wurden und deren noch mehrere wohl entstehen werden, von großer Bedeutung sein.

— Die „Zev. Nachr.“ schreiben: Die in Jeverland und Butjadingen dieses Jahr besonders stark auftretende und viele Opfer fordernde Schweinepeste läßt uns ernstlich auf Abhülfe bedacht sein, zumal ein großes Capital dadurch verloren geht. Da man die Opfer der Seuche fast durchweg in unreinen dumpfigen Ställen findet, so ist vorzugsweise durch gute Ventilation für frische, reine Luft zu sorgen, und der Stall einige Male in der Woche mit Carbol zu desinficiren; ferner gebe man den Schweinen englisches Salz ins Fressen und lege ihnen in einem besonderen Block reines Trinkwasser vor. Die Ställe müssen möglichst im Schatten liegen, und die Schweine nicht zu früh zur Mast aufgelegt, auch die Mästung im Anfange nicht zu stark betrieben werden. Wer alles dies mit peinlichster Gewissenhaftigkeit befolgt, wird mit fast absoluter Sicherheit darauf rechnen können, daß seine Thiere von der Seuche verschont bleiben. Wem es übrigens irgend möglich ist, der verschaffe seinen Schweinen, wenigstens in der gefährlichen Zeit, Weidegang, weil ohne Frage die Thiere, welche auf der Weide grasen, wenn auch nicht absolut, so doch relativ am meisten gesichert sind.

Aus Hütjadingen, 22. Aug. Die schöne trockene Witterung begünstigt die Erntearbeiten ganz außerordentlich, so daß dieselben in kürzester Zeit beschafft werden. Der Hafer wird jetzt eingefahren und stellenweise ist man

sogar schon mit dem Mähen der letzten Frucht, der Bohnen, beschäftigt. — Die Befügung des Dr. v. Harbou in Stollhamm ist für 14250 M. an den Hausmann N. Grube zu Ahndreich und die von weil. Jacob Meiners nachgelassene, zu Stollhamm belegene Befügung für 7500 M. an den Proprietair Joh. Küscher dafelbst verkauft worden.

Ganderkesee, 21. Aug. Der Plan zu den Rieselanlagen in Zimmer, und zwar an der Welse, dem Welseburger Bach und dem Zimmerbach ist dem Ganderkeseer Gemeinderath zur Erklärung vorgelegt und wird demnächst behufs Entscheidung dem Großh. Staatsministerium unterbreitet werden. (Delm. Nachr.)

Wilsdeshausen, 23. Aug. Die zur Abhaltung des Brigade-Exercierens in Wilsdeshausen und Umgegend einquartiert gewesenen Truppentheile, Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 und Ostfries. Inf.-Reg. Nr. 78 rückten heute früh 6 Uhr mit klingendem Spiel wieder ab, um mit den übrigen Truppen der Division die weiteren Manöver in der Provinz Hannover vorzunehmen. Die hier erkrankten Soldaten, neun Mann, sind heute nach Oldenburg transportirt worden.

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 22. Aug. Das deutsche Panzergeschwader hat gestern Nachmittag die Ems verlassen und ist nach der Weser gegangen.

Bremen, 22. August. Wie nach der „W. Z.“ zuverlässig verlautet, hat die am 17. Juli von Capstadt nach Angra Pequena abgegangene deutsche Corvette „Leipzig“ in dem genannten Hafen die deutsche Flagge mit den herkömmlichen Feierlichkeiten aufgehißt.

Geestemünde, 21. August. Zur Verabreichung des hiesigen Kutters „Diedrich“ erfährt die „Nordseeztg.“ noch, daß einer der bei dem Ueberfall beteiligten Engländer, die Schmaack L. O 270, schon bei dem früheren Ueberfall des Kutters „Anna“ beteiligt gewesen sein soll. Auch dieser Fall wird jetzt wieder in die Untersuchung hineingezogen werden. — Aufscheinend denselben Vorfall betrifft folgende Erzählung der „Prov.-Z.“: Der Fischer Luth aus Geestendorf war vor zwei Monaten mit seinem Handelskutter in der Ems binnen gelaufen, als er an Bord einen Schlaganfall bekam. Seine auf diese Nachricht auf dem Landwege zu ihm eilende Frau und eine erwachsene Nichte trafen den Bedauernswerthen in einem Zustand, der seinen Transport per Schiff nach hier nicht zuließ, und so reiste denn die Frau auf dem Landwege mit ihrem Manne hierher zurück, während die Nichte an Bord blieb und mit dem Schiffe den Wasserweg nach hier einschlug. In der Nordsee wurden sie plötzlich, ähnlich wie der „Diedrich“, von 3 englischen Fahrzeugen umringt. Die Engländer enterten das Luth'sche Fahrzeug, kamen an Bord, brachen Kisten und Kasten auf und raubten das Fahrzeug aus. Die Nichte Luth's hatte sich, nachdem sie von einem der Engländer zur Seite geschleudert worden war, in die Kajüte geflüchtet und in eine Kojie versteckt, als die Klappe der letzteren plötzlich von einem der Engländer, wahrscheinlich in der Meinung, daß dort auch Waaren seien, aufgebrochen, sie entdeckt und aus der Kojie herausgerissen wurde. Vor weiteren Brutalitäten der Piraten wurde sie nur durch den Steuermann des Fahrzeuges geschützt, der das junge Mädchen den Engländern gegenüber als seine Frau ausgab und erstere bei ihrer Ritterlichkeit Frauen gegenüber zu paffen wußte. In Folge nun, daß man das junge Mädchen von da an nicht weiter beachtete, war es demselben möglich, mit einem Stück Kreide die Nummern der 3 englischen Fahrzeuge auf Deck niederzuschreiben; es waren Nummer 270, 638 und Nummer 300. Leider schrieb das junge Mädchen nicht auch die Unterscheidungsbuchstaben mit auf, jedoch ist man hier seitens Luth's augenblicklich bemüht, auch diese festzustellen, was hoffentlich mit Hilfe des Steuermanns, der gegenwärtig von der Ems aus fährt, gelingen wird, um diese englischen Piraten auffuchen und zu Verantwortung und Schadenersatz für das dem Luth gestohlene Gut heranziehen zu lassen. Wir bemerken noch, daß auch von diesem Luth'schen Fall dem königlichen Amte hieselbst damals Anzeige gemacht wurde und von diesem darüber nach Wilhelmshaven berichtet sein soll.

Hannover, 20. August. Der „W. Ztg.“ schreibt man: Eine Petition, die sich der Zustimmung in ganz Deutschland erfreuen dürfte, ist von der Bauernschaft eines hannoverschen Dorfes, Diberse bei Gishorn, an das Reichskanzleramt gerichtet. Sie lautet: „Das ungesegliche und gefährliche Treiben der im deutschen Reiche umherstreifenden Zigeunerbanden wird für den Landmann, besonders für den auf einzeln liegendem Hofe wohnenden, geradezu unerträglich. Da erscheinen plötzlich große Banden, 50 ja bis 200 Köpfe stark, errichten Lager auf öffentlichen Wegen, zünden große Lagerfeuer an, stehlen Feldfrüchte, hüten bei Nacht mit ihren Pferden Wiesen über und belästigen durch das unverschämteste Betteln, verbunden mit Diebstahl, die Bewohner in ihren Wohnungen. Befindet sich die Hausfrau wegen der eiligen Erntearbeiten vielleicht allein im Bauernhause, so werden die bettelnden Zigeuner häufig terrorisirend und brutal und sind schnell verschunden, wenn der hart arbeitende Bauer nach Hause zurückkehrt. Diese Zustände erheischen dringende Abhülfe! Es darf nicht geduldet werden, daß das bettelnde und stehlende faule Zigeunergesindel dem fleißigen deutschen Ackerbauer das Leben sauer macht und ihn ausbeutet! So wie andere freie Völker dem nachtheiligen Treiben eindringender ausländischer Völkerschaften durch Gesetze einen Riegel vorschieben — z. B. die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber der Chineseneinwanderung —, gleicherweise könnte auch durch ein einfaches einparagraphisches Gesetz — Zigeunern ist aller Gewerbebetrieb im Umherziehen, sowie bandenweises Umherstreifen innerhalb des deutschen Reiches bei Gefängnißstrafe bis zu 3 Monaten unterjagt — nachhaltig Abhülfe schaffen.“

Lübeck, 21. August. Eine Erzählung eines Knaben, der kurz vor der vorgestern Morgen erfolgten Explosion im Laden der Drogenhandlung von Brumm etwas gekauft habe, erscheint glaubwürdig und verbreitet Licht über die Ursache dieses schrecklichen Vorfalles. Näher bekannt mit dem Lehrling Bölecke, den er hinter dem Ladentisch stehen und etwas rühren gesehen habe, soll er diesen, was er da mache, gefragt haben. „Ich rühre Feuerwerk“, soll dieser geantwortet haben. Es dürfte daher zweifellos sein, daß er die Stoffe zu bengalischem Feuer mischte und dabei die Vorschrift übersah, nicht im Mörser das chlorsaure Kali zu reiben oder mit den anderen Stoffen zusammen zu mischen, sondern das auf Papier mit einem Löffel zu thun. Die Bewohner der dem Brumm'schen Hause nahen Häuser haben bereits eine Petition an das Polizeiamt eingereicht, daß verhindert werde, daß in diesem Brumm'schen Hause, das nicht einmal einen Hof hat und sehr klein ist, ein Drogengeschäft weitergeführt werde.

Vermischtes.

— Ein Capdiamant, der nicht weniger als 457 Karat wiegt, wurde der „Times“ zufolge dieser Tage von einer Citifirma in London an ein Syndicat von Diamantkaufleuten verkauft. Die Farbe des Diamanten stellt sich der schönsten indischen Diamanten gleich, wenn sie dieselbe nicht übertrifft, und nach der Meinung von Sachverständigen wird sich derselbe zu einem vollkommenen und prachtvollen Brillanten schleifen lassen. In runder Form wird er im geschliffenen Zustande etwa 220 Karat und in länglicher Form circa 300 Karat wiegen. Der Brillant wird daher an Gewicht alle bekannten Diamanten übertreffen. Der Kohi-noor wiegt 106 Karat, der Regent 136 Karat und der Orloff 195 Karat.

— Aufrichtig. „Nun, Karlchen, wie hat es Dir denn bei uns geschmeckt?“ — „Ach, Tante, besser ist es bei uns zu Hause manchmal auch nicht, aber mehr gibt's immer.“

— Ein feindliches Brüderpaar. Wer hätte nicht vom „Seelenjäger“ gehört? So weit die deutsche Zunge klingt, ist der Name des Dr. Gustav Jäger bekannt, ja selbst bis zu den Antipoden ist sein Ruhm schon gedrungen, und die Zahl der „Wollenen“ ist Legion. Nur sein eigener Bruder verlagst ihm seine Anerkennung. Diesem Bruder, als oberster Leiter des Schulturnens in Württemberg der „Turnjäger“ genannt, scheint der Ruhm des „Seelenjägers“ in die Nase zu stechen. Keineswegs aber will er mit demselben verwechselt werden, wie aus einer Erklärung hervorgeht, welche er im „Schwäbischen Merkur“ erlassen hat. Dieselbe lautet: „Bei den ewigen, wesentlich auch turnschädigenden Verwechslungen sage man doch nun statt „Jägeruniform“ etwa Wurstuniform oder Gustavstracht oder Haardustkleid! Der „Turnprofessor“ Dr. Otto Jäger. — Der „Seelenjäger“ wird die ihm vom „Turnjäger“ provocirte „Wurstuniform“

schwerlich ruhig hinnehmen, und so werden wir bei dem streitbaren Charakter der beiden feindlichen Brüder des Bruderkrieges „schlangenhaariges Scheusal“ bald entfestelt sehen.

— Altdeutsche Strafe der Nahrungsmittelverfälschung. In des Rathschreibers Balthasar Müllner Annalen der Reichstadt Nürnberg, welche als archaisches Manuscript im dortigen Rathhause verwahrt werden, finden sich unter vielen anderen für die deutsche Rechtspflege des Mittelalters hochinteressanten Aufzeichnungen einige Notizen über die Bestrafung von Nahrungsmittel-Verfälschern, deren drakonische Grausamkeit die Härte der blutigen peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. weit übersteigt. Die gedachten Annalen verzeichnen: 1456. Hans Köbel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey v. Thalmeßing wegen Fälscherei des Safrans und anderen Gewürzes, mit sammt ihrer gefälschten Waare Freitags nach Misericordias lebendig verbrannt und die Pfragnerin, die dazu geholfen, lebendig vergraben, Montags nach Bonifacii. 1459. Ulrich Heydenheimer, Bürger zu Nürnberg, der den Wein (ungegypstet?), so er zu Kauf hielt, mit Wasser vertäufet, aus befunderen Gnaden beide Ohren abgeschnitten. 1464. Margareth Weßnerin, Pfragnerin zu Nürnberg, die falsche Gewichte geführt, lebendig neben dem Galgen begraben.

— Wenn man zu pünktlich ist! Ein schwarzer Methodistprediger in Kansas, der schon seit Jahren seine Predigt mit dem Glockenschlage Elf und mit der Formel: „Dazu verheße uns Allen der liebe Gott!“ schloß, hielt eine Rede über Haman und endete mit dem pathetischen Ausruf: „Und was war sein Lohn? — Der Galgen!“ Es schlug Elf, folglich schloß er: „Und dazu verheße uns Allen der liebe Gott, Amen!“

— Ein gut dressirter Kellner. Herr (in ein Restaurant tretend): „Kellner, hier ist ja wohl die Kneipe der Allemania?“ Kellner: „Ja wohl! Das separate Zimmer dort!“ Herr: „Ich möchte den Studiojus Weiß sprechen.“ Kellner: „Ist er drinnen?“ Kellner: „Behüte! Herr Weiß ist seit acht Uhr im Kolleg und kommt erst um ein Uhr zum Essen hierher!“ Herr: „Das ist schade! Ich bin auf der Durchreise hier und hätte meinen Schwager gern gesprochen!“ Kellner: „Ah! Schwager? Sie sind nicht der Herr Vater? Bitte, dann treten Sie nur herein! Die Herren sitzen gerade bei einer kleinen Vormittagsbowle!“

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 23. August. Abgeg. nach Bremerhaven: S. Bolte. Nach Lemwerder: D. Hape. Nach Grünendeich: S. v. Hufen. Brake, 21. August. Laut Telegramm aus Falmouth ist die deutsche Schonerbrig „Franz“, Nicholson, nach London bestimmt worden. Nordenhamm, 21. August. Abgeg. nach Stettin: Dtsch. Meta, Banjelow. Nach Cadix: Nw. Roma, Stowgaard. Geestemünde, 21. August. Angel. von Horemersiel: Dtsch. Hermann, Kuper.

Bremen, 22. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Elbe“, Kapl. F. Samelmann, hat gestern 6 Uhr Nachmittags nach Liebernahme der Post, Passagiere und Ladung die Reise von Southampton nach Newyork fortgesetzt.

— Der Postdampfer „Straßburg“, Kapl. S. Heineke, ist am 21. August wohlbehalten in Bahia angekommen.

— Der Postdampfer „Nürnberg“, Kapl. A. Jaeger, ist gestern 4 Uhr Nachmittags wohlbehalten Dover passirt.

Samburg, 20. August. Ang. von Oldenburg: Fortuna, Suhr.

21. August. Ang. von Barel: Charis, Segeler.

Altona, 20. August. Abgeg. nach Ellenjerdammerfiel: Margaretha, Tamm.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 23. August 1884.		gekauft	verkauft
		100	100
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M im Verkauf 1/4% höher.)	103,20	103,75
4 1/2%	Oldenburger Conjols (Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Witbeshauser Anleihe (Stücke à M 100)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Stelachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M	150,40	151,40
4 1/2%	Gutin-Lübeker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,30	93,55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103	103,55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 10000 fr. u. darüber 500 fr.)	95,20	95,75
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantiert	92,40	92,95
4 1/2%	Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85
4 1/2%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	100,90	—
4 1/2%	do. do. do.	98,30	98,85
4 1/2%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,90	99,45
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2%	Norddeusch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1884.)	158,50	—
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) 4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	88
4 1/2%	Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Aeth.-Actien (4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,85	168,65
4 1/2%	„ „ London kurz für 1 Lstr. „ „	20,355	20,455
4 1/2%	„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,75	—

Landtagswahl.

Zur Feststellung der Liste der Wahlmänner für die Wahl der Abgeordneten zum Landtage wird hierdurch zu einer **allgemeinen Bürgerversammlung** auf Montag, den 25. August, Abends 7 Uhr, in Strucks Hôtel (A. Büsing) Langestr.

dringend eingeladen.

Rechtsanwalt Carstens. Gastwirth Frerichs. Lehrer Frerichs. Bankdirector Jaspers. Lehrer Johanns. Oberlehrer Krause. Kaufm. H. Lohse. Oberintendant Meinardus. Landgerichtsrath Dr. Roggemann. Oberkammerrath Ruder. Maschinen-Inspector Tenne. Kaufmann Voß. Kaufmann Weser. Uhrmacher Wiebking. Kürschnermeister Willers.

St. Sievers.

Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße, empfiehlt: Salon zum Haarschneiden und Frisiren. Damen-Salon separat. Anfertigung aller Haararbeiten. Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Touffons, Perrücken, Toupes. Armbänder, Ketten u. s. w.

Nechte flüssige Schwärze!

Ein vorzügliches Mittel, um abgetragene dunkle und schwarze Kleidungsstücke, Filzhüte u. mittelst einfachen Leberbürstens mit dieser Flüssigkeit, ohne die Sachen aufstrennen zu müssen, schön schwarz wie neu zu färben! Zu haben à Glas 25 S bei

Veß & Penning,
3 Staustr. 3.

Büttner & Winter,

Annoucen-Annahme für die Oldenburger Landeszeitung (bis 9 Uhr Morgens) 1. Mottenstraße 1.

Wichtig für Mütter!

Zahnalsbänder

(à 1 M.) der Erfinder Gebr. Gehrig, Hoflieferanten und Apotheker I. Klasse. Berlin SW, Besselstr. 16, befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigen. In Oldenburg nur echt zu haben bei

W. Weber.

Torfwerk Ocholt

liefert den beliebten Maschinenbaggertorf auch Handtorf und Torfsohle. Vertreter S. G. Müller in Oldenburg, Donnereschwerstraße 71. Probe daselbst.

Inserate

in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoverische, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die

Annoucen-Expedition

von **Büttner & Winter**

(gegründet 1868), in Oldenburg,

unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.

Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

500 Fliegenfänger,

Stück 20 Pfennig, 100 Schmuckschalen, Stück 25 Pfennig. Laden IV. J. Heintz Hoyer.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:	
Von Wilhelmshaven und Zever:	7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen:	8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Leer:	8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Quakenbrück:	8,05 — 2,05 — 8,25.
Abfahrt:	
Nach Wilhelmshaven:	8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10.
„ Zever:	8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen:	6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Leer:	8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Quakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.